

Ursula Gärtner (Leipzig)

## DIE BEDEUTUNG DER TRÄUME IN DEN ARGONAUTICA DES VALERIUS FLACCUS<sup>1</sup>

Diese Konferenz an diesem Ort läßt deutlich werden, auf wie vielfältige Art und Weise die Gestalten der Argonauten in Kunst und Literatur immer wieder zu neuen Bearbeitungen angeregt haben. Blickt man auf die Darstellungen aus dem Feld der klassischen Philologie, so wird man in der Regel an Apollonios Rhodios denken. Daß auch die lateinische Dichtung ein Epos ähnlichen Umfangs hervorgebracht hat, wurde lange Zeit eher mißachtet. Erst in den letzten zehn Jahren haben die *Argonautica* des Valerius Flaccus mehr interessierte Leser gefunden, obwohl sich Beurteilungen des Werkes als "Verstaubte Epik" und des Dichters als "Virgil without ingenium, an Ovid without art" bis heute halten.<sup>2</sup>

Daß Valerius diesen Sagenstoff durchaus neu und eigenwillig gestaltet hat und daß es sich daher lohnt, zu dieser Version zu greifen, möchte ich hier anhand eines eher traditionell epischen Motives zeigen: den Träumen.<sup>3</sup>

Traum und Traumdeutung sind in der Antike schon früh Gegenstand wissenschaftlichen Interesses gewesen.<sup>4</sup> Ausgehend von Artemidoros (I 1-

<sup>1</sup> Vortrag an der Kauchtschischwili-Konferenz.

<sup>2</sup> Vgl. E. R. Curtius, *Das Schiff der Argonauten*, in: *Kritische Essays zur europäischen Literatur*, Bern <sup>2</sup>1954, 412-437, 437; D. W. T. Vessey, *Flavian Epic*, in: *The Cambridge History of Classical Literature. II. Latin Literature*, ed. E. J. Kenney & W. V. Clausen, Cambridge 1982, 558-596, 585.

<sup>3</sup> Ein Überblick findet sich bei Grillone, der sämtliche Träume der lateinischen Epik behandelt hat. A. Grillone, *Il sogno nell'epica Latina. Tecnica e poesia*, Palermo 1967, 105-117 u. 169.

<sup>4</sup> Eine Einführung gibt B. Manuwald, *Traum und Traumdeutung in der griechischen Antike*, in: *Traum und Träumen. Inhalt. Darstellung. Funktionen einer Lebenserfahrung in Mittelalter und Renaissance*, hrsg. v. R. Hiestand, Düsseldorf 1994, 15-42; ausführlicher: R. G.

2) und unter Heranziehung von Macrobius (somm. I 3) hat Manuwald folgende Klassifizierung der Träume in der Antike zusammengestellt:<sup>5</sup> Es wurde in der Regel zwischen zwei Arten von Träumen unterschieden, dem ἐνόπιον, das keine Vorbedeutung hat, und dem Traum, der dem Träumenden die Zukunft offenbaren kann. Die erste Art, für deren Entstehen psychische oder psychosomatische Ursachen angenommen werden, galt als eher uninteressant.<sup>6</sup> Die zweite Traumart läßt sich in drei Gruppen unterteilen: ὄνειρος, der symbolisch ist und einer Deutung bedarf, ὄραμα, bei dem man deutlich das Kommende vorher sieht, und χρηματισμός in dem eine Person erscheint, die eine Voraussage, Erklärung oder einen Befehl äußert.<sup>7</sup> Wichtig ist, daß man nicht "Aufschluß über die Person des Träumenden" suchte, "sondern über sein zukünftiges Schicksal."<sup>8</sup>

Träume der zweiten Gruppe sind in der antiken Literatur, insbesondere im Epos, weit verbreitet. In den meisten Fällen wird vorausgesetzt, daß sie gottgesandt sind und daher die Zukunft unzweifelhaft anzeigen können. Als Bauelemente dienen dazu, neue Handlungsstränge einzuleiten oder zukünftiges Geschehen anzukündigen.<sup>9</sup>

A. van Lieshout, *Greeks on Dreams*, Utrecht 1980. Vgl. ferner: Th. Hopfner, Art. Traumdeutung, in: RE VI, 2, 1937, 2233-2245; J. S. Hanson, *Dreams and Visions in the Graeco-Roman World and Early Christianity*, ANRW 23.2, 1980, 1395-1427; E. R. Dodds, *Die Griechen und das Irrationale*. Aus dem Englischen übersetzt von H.-J. Dirksen, Darmstadt 1991, bes. 55 ff.

<sup>5</sup> Manuwald [3] 24 ff. Vgl. A. H. M. Kessels, *Ancient Systems of Dream-classification*, *Mnemosyne* 22, 1969, 389-424; Dodds [3] 59.

<sup>6</sup> Es gehört dazu auch die Erscheinung im Halbschlaf – φάντασμα.

<sup>7</sup> Die lateinischen Bezeichnungen lauten nach Macrobius (somm. I 3, 2ff.): *insomnium* und *somnium*, *visio*, *oraculum*. Artemidoros unterteilt ὄνειροι ferner in θεωρηματικοί und ἀλληγορικοί (I 2). Dabei entspricht bei den ersteren das Erscheinungsbild im Traum vollkommen dem einer bekannten Person o. ä. Bei der zweiten Gruppe ist dies nicht der Fall, die Seele erkennt jedoch die eigentliche Bedeutung des Traumes. Zur Frage, ob Artemidoros und Macrobius auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, vgl. Kessels [4] 391ff. Kessels selbst lehnte dies ab. Zu weiteren Zuordnungen der lateinischen und griechischen Begriffe vgl. Kessels [4] 401f.

<sup>8</sup> Manuwald [3] 26. Vgl. A. H. M. Kessels, *Dreams in Apollonius' Argonautica*, in: *Actus. Studies in Honor of H. L. W. Nelson*, hrsg. v. I. Den Boeft & A. H. M. Kessels, Utrecht 1982, 155-173, 167.

<sup>9</sup> Vgl. Manuwald [3] 38f. Vgl. allg.: B. Büchschütz, *Traum und Traumdeutung im Alterthum*, Berlin 1868; F. O. Hey, *Der Traumglaube in der Antike. Ein historischer Versuch*, Progr. d. Kgl. Realgymn. München 1908; J. G. Wetzel, *Quomodo poetae epici et Graeci et Romani somnia descriperunt*, Diss. Berlin 1931; J. B. Stearns, *Studies of the Dream as a Technical Device*. In *Latin Epic and Drama*, Diss. Princeton, Lancaster 1927; L. Binswanger, *Wandlungen in der Auffassung und Deutung des Traumes*. Von den Griechen bis zu Gegenwart, Berlin 1928, 1-21; V. Ussani, *Insomnia*. Saggio di critica semantica, Rom 1955; A. H. M. Kessels, *Studies on the Dream in Greek Literature*, Diss. Utrecht 1973; J.

Wenden wir uns nun einigen Traumschilderungen bei Valerius zu.

In der Nacht vor der Abfahrt aus Pagasae erscheint dem schlafenden Iason die dodonische Eiche (I 300ff.).<sup>10</sup>

<i>mox ubi victa gravi ceciderunt lumina somno</i>	300
<i>visa coronatae fulgens tutela carinae</i>	
<i>vocibus his instare duci: 'Dodonida quercum</i>	302
<i>Chaoniique vides famulam Iovis. aequora tecum</i>	308
<i>ingredior nec fatidicis avellere silvis</i>	303
<i>me nisi promisso potuit Saturnia caelo.</i>	
<i>tempus adest: age rumpe moras, dumque aequore toto</i>	305
<i>currimus incertus si nubila duxerit aether, iam</i>	
<i>unc mitte metus fidens superisque mihi que.'</i>	307
<i>dixerat. ille pavens laeto quamquam omine divum</i>	309
<i>prosiluit stratis.</i>	

Sobald sich die Augen, vom schweren Schlaf überwältigt, geschlossen hatten, schien die Schutzgöttin des bekränzten Schiffes strahlend mit diesen Worten den Führer dringlich zu mahnen: "Du siehst die dodonische Eiche und Dienerin des chaonischen Iuppiter. Ich fahre mit dir auf das Meer hinaus, und Saturnia konnte mich nur von den weissagenden Wäldern reißen, nachdem mir der Himmel versprochen war. Die Zeit ist da: Auf, verweile nicht länger! Und sollte, während wir eilig über das ganze Meer fahren, der unzuverlässige Himmel Wolken aufziehen lassen, so laß schon jetzt ab von der Furcht im Vertrauen auf die Götter und mich." So hatte sie gesprochen. Jener fürchtete sich, obwohl das Omen der Götter günstig war, und sprang von seinem Lager.

Latacz, Funktionen des Traums in der antiken Literatur, WJ 10, 1984, 23-39; Dodds [3] 55ff.; zu Homer z. B.: W. S. Messer, The Dream in Homer and Greek Tragedy, Diss. New York 1918; J. Hundt, Der Traumglaube bei Homer, Diss. Greifswald 1935 (Greifswalder Beiträge 9); zu Apollonios Rhodios z. B.: Kessels [7]; zu Vergil z. B.: M. Hélin, Le songe dans l'Enéide, MB 25, 1921, 197-208; A. Rapaport, De insomniis vergilianis, Eos 33, 1930-1931, 163-170; H. R. Steiner, Der Traum in der Aeneis, Diss. Bern 1952 (Noctes Romanae 5); P. Kragelund, Dream and Prediction in the Aeneid. A Semiotic Interpretation of the Dreams of Aeneas and Turnus, Copenhagen 1976; M. D. Northrup, 'Like Dreams that delude the Sleeping Senses': Aeneas' Moral Failure and Vergil's Imagery of the Insubstantial, Ramus 7, 1978, 26-37; A. Perutelli, Art. somnium/insomnia, in: Enciclopedia Virgiliana, Bd. IV, Rom 1988, 937-940.

<sup>10</sup> Den Zitaten liegt, wenn nicht anders vermerkt, folgende Ausgabe zugrunde: Gai Valerii Flacci Setini Balbi Argonauticon Libros Octo recensuit W.-W. Ehlers, Stuttgart 1980.

Es ist zu vermerken, daß Valerius sich hier von seiner griechischen Vorlage löst und diese Szene hinzufügt.<sup>11</sup>

Die einleitenden Verse charakterisieren die Erscheinung deutlich als Traum (vgl. *gravi... somno | visa* 300f.).<sup>12</sup>

Wollte man diesen Traum in das oben skizzierte antike Schema einordnen, so müßte man ihn als χρηματισμός bzw. *oraculum* bezeichnen; d.h. als einen Traum, in dem Bilder auftauchen, die außerhalb des Träumenden existieren.<sup>13</sup>

Zur Bedeutung und Funktion: Die Worte der Eiche haben zunächst ihre Aufgabe innerhalb der Exposition.<sup>14</sup> Nachdem sie sich *als famula Iovis* vorgestellt hat, kündigt sie durch den Hinweis auf die ihr versprochene Verstärkung den sicheren Ausgang der Fahrt an (304f.). Die Eiche schließt ihre Rede mit der Aufmunterung, jetzt aufzubrechen und ihr und den Göttern zu vertrauen (305ff.).<sup>15</sup> Durch ihre positiven Aussagen stellt die Erscheinung einen Kontrast zu dem vorangegangenen traurigen Abschiedsgespräch Iasons mit seinen Eltern dar.<sup>16</sup>

Zur besseren Beurteilung der Verse ist ein Blick auf das Vorausgegangene wichtig. Nachdem Iason den Auftrag des Pelias erhalten hat (I 22ff.), erkennt er dessen Listen und weiß nicht, was er tun soll. Schließlich ist es *gloria*, die ihn zum Handeln treibt, und zwar sie allein: *tu sola animos mentemque peruris, | Gloria* (I 76f.). Erst danach festigt *religio* den Entschluß (*tandem* I 79f.). Erst nach seinem Entschluß versichert er sich der Hilfe Iunos (I 81ff.). Merkwürdig "unehrlich" ist er im Gebet zu Neptun, in dem er eingesteht, verbotene Wege zu gehen (*inlicitas temptare vias* I 197), zugleich aber – mit Aeneas' Worten – behauptet, er tue dies gegen

<sup>11</sup> Bei Apollonios Rhodios muntert die dodonische Eiche erst später alle Argonauten während der Ausfahrt zum Rudern auf (I 524f.). Zum Motiv der Eiche als Schutzgöttin des Schiffes vgl. P. Langen, C. Valeri Flacci Setini Balbi Argonauticon Libri Octo. Enarravit P. L., Berlin 1896-97, 60f.; Stearns [8] 18; J. Adamietz, Zur Komposition der Argonautica des Valerius Flaccus, München 1976 (Zetemata 67), 17.

<sup>12</sup> Obwohl sie als *fulgens* (301) bezeichnet wird, ist ihr genaues Aussehen nur schwer vorzustellen. Aus der dodonischen Eiche war nur ein Balken eingefügt worden. Die umstrittene Frage, ob man neben der Artemis als eigentlicher Schutzgöttin des Schiffes an eine zweite Figur einer Schutzgöttin oder an einen Balken zu denken hat, der irgendwie mit einem Antlitz versehen war, muß hier offen bleiben. Vielleicht ist dies von Valerius beabsichtigt, da der Traum somit eine nur vage Erscheinung bleibt.

<sup>13</sup> Hundt [8] 43

<sup>14</sup> Vgl. E. Lüthje, Gehalt und Aufriß der Argonautica des Valerius Flaccus, Diss. Kiel 1971, 27f.

<sup>15</sup> Anregung zu diesen Versen könnten die Worte des Tiber in seiner Traumerscheinung bei Aeneas gegeben haben (Verg. Aen. VIII 57ff.). Vgl. Grillone [2] 109.

<sup>16</sup> Vgl. J. E. Shelton, A Narrative Commentary on the Argonautica of Valerius Flaccus, Diss. Vanderbilt University 1971, 19f.

seinen Willen: *non sponte sequor* (I 198), obwohl es sein Ruhmstreben war, das ihn eigentlich bewegt hat.<sup>17</sup>

Seltsamerweise bleibt unklar, ob und von wem die Traumerscheinung geschickt ist. Sie nennt zwar selbst Iuppiter (308), Iuno (304) und die Götter (307), allerdings nicht als "Auftraggeber". Eine eindeutige Legitimation, wie man sie beispielsweise bei Homer oder Vergil findet, gibt es hier nicht.<sup>18</sup> Ferner ist ihre Vorhersage sehr vage, denn außer dem glücklichen Ende und der Verstirnung erfährt Iason nur, daß jetzt der günstige Zeitpunkt zur Abfahrt sei.

Anders als in der Aeneis, wo Merkur Aeneas erscheint und ihn zur Weiterfahrt auffordert (IV 554ff.), liegt hier keine Mahnung vor, sondern wie Iason sich erst nach seinem Entschluß der Unterstützung der Götter versichert hat, so folgt auch nun nachträglich eine Bestätigung von Iasons eigenem Wunsch; die Abfahrt war ja für diesen Morgen vorgesehen. Da im Traum das verkündet wird, was der Träumende sich wünscht, d. h. der Traum in einem psychologisch verständlichen Motivationszusammenhang mit der inneren Verfassung des Träumenden steht, würde man aus moderner Sicht von einem Wunscherfüllungstraum sprechen.<sup>19</sup> Eine solch moderne Interpretation ist vielleicht einseitig, da Valerius ein episches Motiv wählt; daß ein solcher Gedanke jedoch im Hintergrund steht, ist durchaus möglich und würde zur Zeichnung der Götter im ganzen Epos passen, die häufig nicht mehr als Symbole des menschlichen Inneren sind.<sup>20</sup>

Die beiden folgenden Träume können hier aus Zeitgründen nicht ausführlich besprochen werden. Es handelt sich um den Traum des Hercules am Ende der Hylas-Episode (IV 22ff.), der sehr traditionell gestaltet ist, und um einen Traum des Aeetes (V 231ff.), in welchem ihm in unklaren

<sup>17</sup> Ähnliches läßt sich auch in der Opferszene erkennen. Vgl. Lühje [13] 5ff.; E. Lefèvre, Die Opfer-Szene im ersten Buch (I, 184-254) und das Iason-Bild in Valerius Flaccus' Argonautica, in: *Ratis omnia vincet*. Untersuchungen zu den Argonautica des Valerius Flaccus, hrsg. v. M. Korn & H. J. Tschiedel, Hildesheim 1991 (Spudasmata 48), 173-180.

<sup>18</sup> Daß Iason die Erscheinung als gottgesandt ansieht und sich über das *laetum omen divum* (309) freut, liefert ebenfalls wenig Anhaltspunkte, da es sich um Iasons Interpretation handelt. Iason hatte schon zuvor ein Götterzeichen nach seinem Willen ausgelegt (I 156ff.). Vgl. Lühje [13] 14ff.

<sup>19</sup> Vgl. Grillone [2] 108, der das psychologische Element dieses Traumes zwar erkannte, ihn aber als rhetorischen Schmuck ansah. Dodds [3] 58f., 70.

<sup>20</sup> Vgl. U. Eigler, Monologische Redeformen bei Valerius Flaccus, Frankfurt 1988 (Athenäums Monografien. Altertumswissenschaft. Beiträge zur Klassischen Philologie 187), 164; P. Schenk, Cyzikus, Perses und das Eingreifen der Götter, in: *Ratis omnia vincet*, s. Anm. 16, 139-153, 147; U. Gärtner, Gehalt und Funktion der Gleichnisse bei Valerius Flaccus, Stuttgart 1994 (Hermes Einzelschrift 67), 270f.

Schreckensvisionen der Untergang seines Reiches angekündigt wird. Er ähnelt darin dem folgenden.

Wenden wir uns also den beiden letzten Träumen zu.

Bei ihrem ersten Auftritt sieht man Medea am Morgen zum Fluß gehen (V 329ff.), wo sie sich von unheilvollen Träumen der Nacht entschöhnen will (*horrendas lustrantia flumina noctes* (332)).<sup>21</sup> Ihre Angstträume werden ausführlich dargestellt.

*visa pavens castis Hecates excedere lucis,* 335  
*dumque pii petit ora patris, stetit arduus inter*  
*pontus et ingenti circum stupefacta profundo*  
*fratre tamen conante sequi. mox stare paventes*  
*viderat intenta pueros nece seque trementem*  
*spargere caede manus et lumina rumpere fletu.* 340

Es schien ihr, sie ginge ängstlich aus dem heiligen Hain der Hecate heraus, und während sie vor das Angesicht des teuren Vaters treten will, stand jäh dazwischen das Meer, und sie war entsetzt über die ungeheure Tiefe ringsum; dennoch versuchte der Bruder zu folgen. Bald hatte sie gesehen, daß Knaben voll Furcht vor dem drohenden Tod dastanden und daß sie selbst zitterte und die Hände mit Mordblut bedeckte und daß ihre Augen vor Weinen brachen.

Der geschilderte Traum könnte nach obiger Klassifizierung als *ὄραμα* bezeichnet werden, d. h. hier klärt keine Person über Vergangenes oder Zukünftiges auf, sondern künftige Ereignisse selbst erscheinen dem

<sup>21</sup> Die gesamte Begegnungsszene ist der zwischen Nausikaa und Odysseus nachgebildet (Od. VI 1ff.). Auch Nausikaa wird durch einen Traum veranlaßt, die Stadt zu verlassen (VI 20ff.). Der Traum unterscheidet sich jedoch grundsätzlich von dem Medeas. In einem typischen *χρηματισμός* tritt Athene in Gestalt der Tochter des Dymas Nausikaa zu Häupten, verkündet dieser die nahe Hochzeit und fordert sie auf, am nächsten Tag am Fluß Wäsche zu waschen. Vgl. Grillone [2] 114; Gärtner [19] 137ff., mit weiterführenden Literaturangaben. S. Wetzel, Die Gestalt der Medea bei Valerius Flaccus, Diss. Kiel 1957, 58ff., verwies auf die Parallelen mit dem Traum der Kirke bei Apollonios (IV 660ff.). Kirke geht ebenfalls, durch Angstträume geschreckt, zum Strand, um sich zu reinigen. Auch sie kann das Geträumte nicht deuten; allerdings handelt es sich bei ihrem Traum m. E. allgemein um Schreckensgesichte, die auf Medeias Untaten hindeuten, und nicht wie in Medeas Traum um eine Ankündigung zukünftiger Ereignisse. Ferner ist die Wirkung auf die Gefühle bei weitem nicht so betont wie bei Valerius. Vgl. P. Händel, Beobachtungen zur epischen Technik des Apollonios Rhodios, München 1954 (Zetemata 7), 119ff. Händel sah hier ebenfalls keine Prophezeiung; anders Kessels [7] 161ff., und Apollonios de Rhodes. Argonautiques. Tome III. Chant IV. Texte établi et commenté par F. Vian et traduit par E. Delage, Paris 1981, ad. loc., die den Traum allegorisch ausdeuteten. So auch H. Fränkel, Noten zu den Argonautika des Apollonios, München 1968, 520, der allerdings zugestand, daß der Traum nicht in allen Einzelheiten mit den Tatsachen korrespondiert.

Träumenden. In dem vorliegenden Fall hat es damit aber seine besondere Bewandtnis. Medea, die die Geschehnisse in der zweiten Hälfte dieses Epos entscheidend mitbestimmen wird, tritt hier zum ersten Mal auf. Bevor der Leser sie selbst als Handelnde erlebt, erfährt er von den Träumen, die sie in der Nacht vor der ersten, schicksalhaften Begegnung mit Iason quälten. Auffällig ist dabei, daß Medea selbst das Gesehene nicht deuten, sondern nur als schreckend und frevelhaft erleben und – als Priesterin der Hecate ist sie religiös – sühnen kann. Schon das erste Bild, in dem sie sich aus dem Hain der Hecate gehen sieht (335), muß sie als etwas Unvorstellbares in Angst und Schrecken versetzen. Die folgenden Bilder steigern das Entsetzen noch: Sie, die ihrem Vater durch *pietas* verbunden ist,<sup>22</sup> scheint ihn zu verlassen, ein Meer tut sich zwischen ihnen auf, der Bruder versucht dennoch ihr zu folgen; schließlich erblickt sie die Jungen und sich selbst mit blutigen Händen.

Der Leser, der Medeas weitere Geschichte kennt, weiß natürlich, daß hier die Entwicklung bis zu dem Kindermord in Korinth vorgestellt wird. Für ihn wird Medea, die ganz anders auftritt als die mädchenhafte Medeia bei Apollonios, von vornherein mit der späteren Medea in Korinth in Beziehung gesetzt. Von Anfang an fällt ein unheilvolles Licht auf diese Figur, wodurch Brüche in der Charakterisierung vermieden werden.<sup>23</sup>

Medea selbst aber wird keine Möglichkeit gegeben, die Traumbilder zu deuten und sich im folgenden nach den Warnungen zu richten. Die Angstträume haben keine andere Funktion, als sie zu schrecken.<sup>24</sup> Wie sich diese Angst steigert, schildert der Dichter parallel zum Traumbericht.<sup>25</sup> Durch Zeichen verängstigt ist Medea bei ihren Entscheidungen ganz auf sich gestellt.

Ein letzter Traum sei hier vorgestellt. Nachdem Aeetes sich weiterhin weigert, Iason das Vlies auszuhändigen, obwohl dieser ihn im Kampf gegen Perses unterstützt und somit seinen Teil der Abmachung erfüllt hat, weiß Medea, die sich in Iason verliebt hat, nicht, zu wem sie halten soll. Der folgende Traum macht dies anschaulich (VII 143ff.).

*dixerat haec stratoque graves proiecerat artus,  
si veniat miserata quies, cum saevior ipse*

<sup>22</sup> Daher ist Aeetes hier als *pius pater* bezeichnet. Zur besonderen Rolle, die die *pietas* für die Medea bei Valerius spielt, vgl. Gärtner [19] 280ff.

<sup>23</sup> Vgl. Gärtner [19] 280ff.

<sup>24</sup> Vgl. F. Mehmel, Valerius Flaccus, Diss. Hamburg 1934, 91f.

<sup>25</sup> Vgl. *pavens* (335) – *stupefacta* (337) – *tremementem* (339) – *lumina rumpere fletu* (340). Vgl. S. Wetzel [20] 58ff.

*turbat agitque sopor; supplex hinc sternitur hospes,  
hinc pater. illa nova rumpitformidine somnos  
erigiturque toro. famulas carosque penates* 145  
*agnoscit, modo Thessalicas raptata per urbes: ...*

Dies hatte sie gesagt und die schweren Glieder auf dem Bett ausgestreckt, ob voll Erbarmen die Ruhe käme, als eben der Schlaf sie allzu wild aufwühlt und antreibt; bittflehend wirft sich auf dieser Seite der Fremde zu Boden, auf dieser der Vater. Jene fährt in neuer Furcht aus dem Schlaf und richtet sich im Bett auf. Sie erkennt die Dienerinnen und das liebe Haus, sie, die gerade durch thessalische Städte hinweggerissen worden war: ...

Wie der vorausgegangene Traum könnte dieser dem ὄραμα zugeordnet werden, zumal wenn man von Vers 146 ausgeht. Er unterscheidet sich jedoch auffällig von jenem. Im ersten Teil (143f.) wird der Träumenden nicht Zukünftiges vor Augen geführt, sondern ihre gegenwärtige Situation verdeutlicht. Das heißt, der Traum dient nicht als dichterisches Mittel der Vorankündigung weiteren Geschehens, sondern nähert sich einer modernen Auffassung des Traumes an, wobei der Traum aus der Innenwelt des Menschen hervorgeht.<sup>26</sup> Die betroffene Person – hier Medea – “verarbeitet” im Traum eine Situation bzw. ihre Probleme, die sie nicht bewältigen kann. Valerius hat hier mit psychologischem Einfühlungsvermögen gezeigt, wie die innere Verfassung Medeas im Traum ihren Ausdruck findet: Auf der einen Seite sieht sie ihren Vater, auf der anderen Iason um Hilfe flehen.<sup>27</sup> Der Dichter demonstriert dadurch ihren Zustand innerer Zerrissenheit. Der nachgetragene zweite Teil des Traumes (146) ist in gleichem Sinne zu interpretieren. Medea träumt bereits, durch thessalische Städte “gerissen” (*raptata*) zu werden. Dies kündigt nicht im Sinne eines ὄραμα ihr weiteres Schicksal in Griechenland an, sondern zeigt vielmehr, daß Medea, die zu diesem Zeitpunkt noch entschlossen ist, ihrer *pietas* zu folgen und bei ihrem Vater zu bleiben, in ihrem geheimsten Inneren schon mit dem Gedanken, Iason zu folgen, vertraut ist, wobei *raptata* das Moment der Freiwilligkeit ausschließen soll.

Für ein solch modern anmutendes Traumverständnis lassen sich wenig Beispiele in der epischen Dichtung finden. Im griechischen Epos ist eines jedoch besonders eindrucksvoll. In Valerius’ Vorlage Apollonios hat

<sup>26</sup> Vgl. Grillone [2] 115: “In questo sogno prevale la disposizione d’animo della dormiente.”

<sup>27</sup> Anregung zur Formulierung kann hier Ov. epist. XII 63 (ed. Dörrie) gegeben haben: *hinc amor, hinc timor est; ipsum timor auget amorem*. Vgl. Ussani [8] 97 Anm. 3.



Medeia an vergleichbarer Stelle ebenfalls einen Traum (III 616ff.).<sup>28</sup> Sie träumt, Iason wolle nicht so sehr das Vlies erringen, noch sei er deshalb nach Kolchis gekommen, sondern um sie als Gemahlin nach Griechenland heimzuführen. Sie selbst – so träumt sie – pflüge für ihn mit den Stieren, doch ihre Eltern wollten daher das versprochene Vlies nicht gewähren, da sie die Aufgabe Iason und nicht ihr gestellt hatten. Im aufkommenden Streit werde sie als Richterin eingesetzt, die sich sofort für den Fremden entscheide. Die Eltern schreien auf. Durch diesen Schrei wird Medeia aus ihrem Schlaf gerissen.

Der Traum kündigt bei Apollonios Rhodios eigentlich nicht zukünftiges Geschehen an, wie es sich wirklich ereignen wird – eine Richterszene findet ja nicht statt –, sondern scheint vielmehr aus gegebenem Anlaß Medeias Wunschdenken zu entspringen.<sup>29</sup> Er macht deutlich, daß Medeia schon bald nach der ersten Begegnung mit Iason sich in ihn verliebt und sich in ihrem Inneren für den Fremden entschieden hat, ja sogar Heiratsgedanken hegt, auch wenn sie sich darüber erst nach dem Traum in einer schlaflos verbrachten Nacht klar wird (633ff., bes. 741ff.). Dies ist, wie Manuwald gezeigt hat, mit psychologischer Einsicht dargestellt und gibt “ein geradezu modernes Traumverständnis zu erkennen”.<sup>30</sup> Gleichzeitig charakterisiert der Traum Medeia, da er ihre geheimen Wünsche schon hier offenbart und ihre folgenden Entscheidungsqualen in ein entsprechendes Licht setzt. Denn die Medeia des Apollonios erscheint mädchenhaft und hat eher mit dem Gefühl der Scham zu kämpfen, als daß sie – wie Medea bei Valerius – einen tiefen moralischen Kampf mit sich selbst führt.<sup>31</sup>

Apollonios ist der erste, der einen Traum, in dem die seelische Verfassung eines Menschen wirklichkeitsnah nachgezeichnet wird, in einem Epos vorgeführt hat.<sup>32</sup> Diese Traumschilderung ist in der lateinischen Literatur nicht ohne Nachwirkung geblieben. Schon Leo hat darauf verwiesen, daß in dem Traum der Ilia (frg I 29 Skutsch) bei Ennius “die Psy-

<sup>28</sup> Zur Interpretation des Traumes vgl. J. G. Wetzel [8] 24f.; Fränkel [20] 364; Kessels [7] 158ff.; M. Campbell, *Studies in the Third Book of Apollonius Rhodius' Argonautica*, Hildesheim 1983 (*Altertumswissenschaftliche Texte und Studien* 9), 37f.; Manuwald [3] 39ff.

<sup>29</sup> Vgl. Manuwald [3] 40f. Kessels [7] 158ff., sah hier eine Verbindung beider Auffassungen des Traumes, der alten homerischen als Prophezeiung und einer neuen psychologischen als Wunscherfüllung. Dies scheint mir nicht überzeugend, zumal er selbst einräumte, daß zwischen Erscheinung und Wirklichkeit eine Inkongruenz besteht (159).

<sup>30</sup> Vgl. Manuwald [3] 41f.

<sup>31</sup> Vgl. Gärtner [19] 198.

<sup>32</sup> Vgl. F. Leo, *Geschichte der römischen Literatur*. Erster Band. Die archaische Literatur, Berlin 1913, 179 Anm. 2.

chologie und Bilderfolge des realistischen Traumbilds“ beschrieben wird.<sup>33</sup> Ennius hat wiederum – neben Apollonios – Vergil bei dem Traum der Dido (IV 465ff.) als Vorbild gedient.<sup>34</sup> Die Träume bei Vergil gleichen an sich den homerischen, nur in diesem Fall findet man eine lebensnahe Darstellung.<sup>35</sup> Tauchen auch an dieser Stelle keine wörtlichen Bezüge bei Valerius Flaccus zu Didos Traum auf, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß er sich mit diesem auffallenden Traum auseinandergesetzt hat.

Vergleicht man den oben aufgeführten Traum bei Valerius mit der apollonischen Vorlage, so ist offensichtlich, daß Valerius von diesen Versen ausgegangen ist, dann aber deutlich andere Akzente gesetzt hat.<sup>36</sup> Zunächst ist auffällig, daß er den ganzen Traum auf die Schiedsrichter-szene eingrenzt und diese selbst auf das Bild der zu beiden Seiten Bittflehenden reduziert hat. Dadurch rückt das Motiv der Entscheidung, die Medea zwischen ihrem Vater und Iason treffen muß, in den Mittelpunkt. Von großer Wichtigkeit ist, daß Medea nicht wie bei Apollonios schon jetzt im Traum einen Entschluß fällt, sondern daß die Situation offen bleibt. Die “römische” Medea, die ernster dargestellt ist als ihr griechisches Vorbild und die sich durch ihre *pietas* an ihre Familie – insbesondere den Vater – gebunden fühlt, hat einen qualvollen Weg der Entscheidungsfindung vor sich, der den der apollonischen an moralischer Tiefe weit übertrifft.<sup>37</sup> Valerius verwendet hier wie Apollonios einen Traum in modernem Verständnis zur psychologischen Charakterisierung. Indem er aber keine Wunschgedanken Gestalt annehmen läßt, sondern die gegenwärtige Situation in einem reduzierten Bild zum Ausdruck bringt, läßt er den Leser Medeas innere Verfassung der Zerrissenheit nachvollziehen, die sich, sofern dies möglich ist, noch steigern wird. Bei ihm handelt es sich nicht um einen Wunschtraum, sondern der Traum, in dem Medeas gegenwärtige Probleme verarbeitet werden, wird zum Spiegel ihrer Seele.

<sup>33</sup> Leo [31] 178ff.

<sup>34</sup> *agit ipse furem*  
*in somnis ferus Aeneas, semperque relinqui*  
*sola sibi, semper longam incommitata videtur*  
*ire viam et Tyrios deserta quaerere terra,...*

<sup>35</sup> Vgl. R. Heinze, Virgils epische Technik, Dalmstadt <sup>5</sup>1972, 313.

<sup>36</sup> Vgl. R. W. Garson, Some Critical Observations on Valerius Flaccus' Argonautica. II, CQ 15, 1965, 104-120, 106 Anm. 1.; Grillone [2] 1 15ff.; Stadler, H.: Valerius Flaccus, Argonautica VII. Ein Kommentar, Hildesheim 1993 (Spudasmata 49), 62ff.

<sup>37</sup> Vgl. Gärtner [19] 280ff., mit weiterführenden Literaturangaben.

Faßt man die oben gemachten Beobachtungen zusammen, so kann man folgendes zu den Träumen bei Valerius Flaccus festhalten.

Gemeinsam ist allen Träumen, daß sie an entscheidenden Punkten des Epos auftauchen, seien es Wendepunkte des Geschehens oder Neueinsätze. Falls es sich um einen *χηματισμός* handelt, ist die sprechende Person ferner immer auf besondere Weise mit dem Träumenden oder der gegenwärtigen Situation verbunden.

Der motivisch traditionellste Traum ist der Traum des Hercules (IV 22ff.).

Die beiden Träume des fünften Buches (V 231ff.; 335ff.) sind vor allem durch den Aspekt der Angst geprägt. Sie schrecken den Träumenden durch Bilder, die er selbst nicht deuten und gegen die er daher auch keine geeigneten Gegenmaßnahmen treffen kann. Der Mensch ist diesen Träumen hilflos ausgeliefert und wird mitunter zu Fehlentscheidungen getrieben; nur der Leser, der den Mythos schon kennt, wird dadurch angeregt, die Szene in den Gesamtzusammenhang einzuordnen, Querverbindungen durch alle acht Bücher zu ziehen und die Personen schon jetzt unter dem Eindruck der späteren Ereignisse zu beurteilen.

Der erste (I 300ff.) und der letzte (VII 143ff.) Traum des Epos erwiesen sich als besonders interessant. In beiden Fällen hält sich der Dichter äußerlich an den traditionellen Rahmen, beidesmal ist aber das zugrundeliegende Traumverständnis als 'modern' zu beurteilen. Wie im ersten Traum Iasons Wunsch Gestalt annimmt, so wird im Traum in Buch VII Medeas innere Verfassung deutlich. Daß Valerius darstellt, wie ein Mensch in einer verzweifelten Entscheidungssituation seine Probleme im Traum verarbeitet, ist ein Beispiel für die 'Modernität' dieses Dichters und sein psychologisches Einfühlungsvermögen.

Diese eigene Verwendungsweise eines an sich traditionellen Motivs in einem der bekanntesten Sagenkomplexe ließ – so hoffe ich – erkennen, wie die Argonautensage in der römischen Epik der Kaiserzeit durch Valerius Flaccus eine eigene Ausgestaltung erhielt.